

Predigt in der Christmette am 24.12.2013
Gottes Sohn: o wie weint



Quelle: <http://www.pinakothek.de/rogier-van-der-weyden/columba-altar-anbetung-der-koenige>

I. Schon J.W. Goethe soll dieses herrliche Gemälde bestaunt haben. Sie kennen es vermutlich: „**Anbetung der Könige**“ von **Rogier van der Weyden**, einem holländischen Maler aus dem 5. Jahrhundert. Zu sehen in der Alten Pinakothek in München. Man beachtet es kaum bei all der Pracht: Im Schnittpunkt der beiden Diagonalen hängt an einem Pfosten im Hintergrund ein kleines Kruzifix, ein Kreuz mit dem Korpus des Gekreuzigten. Was für ein Anachronismus!: Im Blickfeld „Maria mit dem Kinde lieb“ und davor der Kniefall der prächtig gekleideten Drei Könige. Wer um Himmels willen soll in den Stall von Betlehem ein Kruzifix gehängt haben?: Weder ein Wirt, noch ein Hirte; auch kein Engel vom Himmel her. Ist das also schlicht und einfach falsch, nur weil es ungewöhnlich, womöglich unpassend oder gar geschmacklos ist? Maler können Unsichtbares sichtbar machen. Photographen vermögen dies nicht!

„*Gottes Sohn, o wie lacht...*“ haben wir gerade gesungen. Auf den meisten Krippenbildern lächelt das Jesus-Kind. Aber ein Neugeborenes lächelt zunächst einmal gar nicht! Es schreit, erbarmungswürdig. Mit Tränen kommt es auf die Welt, nicht mit einem Lächeln. Es spürt die plötzliche Ungeborgenheit nach der

Entbindung, es hat Hunger und fühlt sich nass. Es sucht Wärme, will gestillt und getrocknet werden. Nach ein paar Wochen kann es schon winzig kleine Tränen weinen noch bevor es das erste Mal lächelt, als spüre das Baby, dass es in der Welt so Vieles zu beweinen gibt. Auf den meisten Krippenbildern oder Krippenlandschaften jedoch lächelt das Kind. Nichts in seinen Gesichtszügen deutet auf das angstvolle Schreien bei der Geburt hin, auf die winzig kleinen Tränen. Und deshalb bin ich froh, dass das Gotteskind und damit Gott selber uns zulächelt. Gott will nicht als Kluger und Weiser in die Welt kommen, als Alleswissen und Alleskönnen; nicht auf einer der Prachtstraßen unserer Erde kommt er zu uns, nicht in einem Königsschloss wird er geboren, und er liegt auch nicht zwischen den Lehrstühlen der Schriftgelehrten. In einem damals unbekannten Nest kommt er zur Welt, geboren von einer unbekannten, unbedeutenden Frau, draußen vor der Tür, vor der Stadt, am Rande und an den Rändern, wo der neue Papst am Liebsten seine Kirche sieht. Als hilfloses und liebesbedürftiges Kind kommt der große Gott und will niemand damit Angst einflößen. Er lächelt. Und weckt mit seinem Lächeln in uns Zutrauen und vor allem Freude.

Der große Gott, „der Schöpfer aller Ding“ macht sich ganz klein, damit ich IHN tragen, ertragen kann, wenn das Leben unerträglich zu werden droht. Schau dir ein kleines Kind an, wenn du etwas von Gott erfahren willst. Wenn du dich ihm nähern willst, nähere dich ihm wie eine Mutter ihrem Kind, wie ein Vater sich seinem neugeborenen Kind nähert. Du musst nicht mit lauten und großen Worten zu Gott reden; eher leise und vorsichtig wie zu diesem kleinen Wesen. Schau dir das kleine Kind in der Krippe an, bücke dich, werde selber klein, lass die gespielte Selbstsicherheit, hinter der sich oft nur deine Angst (vor Gott) versteckt; lass die Selbstgefälligkeit und lass dir Gottes Lächeln gefallen. Ich bin froh, dass wir so singen in dieser Stillen Nacht: „*Gottes Sohn, o wie lacht Lieb aus deinem göttlichen Mund*“. Das Menschen- und Gotteskind lächelt mir zu und sagt mir, dass am Anfang des Glaubensweges keine Zulassungskriterien und Aufnahmebedingungen stehen, keine ausgetüftelte Hausordnung, auch nicht Gesetz und Kirchenrecht, nicht einmal eine Anweisung für moralisches Handeln. Am Anfang des Glaubens steht ein Lächeln, das uns zum Leben ermutigt: Gottes Lächeln, das uns vor unserer tiefssitzenden Angst bewahren will, in dieser Welt verloren, vergessen und verraten zu sein.

II. Aber der niederländische Maler van der Weyden sieht tiefer. Er belässt es nicht bei der Idylle und ein bisschen Romantik; auch nicht beim „holden Knaben im lockigen Haar“. Mit dem kaum wahrnehmbaren Kruzifix am Pfosten des unbehausten, windigen Raumes macht er Unsichtbares sichtbar. Das Kind von Bethlehem lächelt nicht nur. Auch das Jesus-Kind hat nach seinem ersten Atemzug geschrieen und gestrampelt, wurde geboren in Blut und Schleim. Und bevor es das erste Mal lächelte, war es schon winzig kleiner Tränen fähig – als ob es bereits ahnen würde, was es in dieser bösen Welt erwartet: Gottes Sohn, o wie weint! Denn am Ende seines Lebens wird dieser Jesus wiederum laut schreien, am Kreuz von Golgotha. Krippe und Kreuz! Ich erinnere an meine Joseph-Predigt am 4. Advent, an den erschütternden Roman von Patrick Roth „Sunrise- Das Buch Joseph“. (Sie können diese meine Nachlese nachlesen auf unserer homepage, wo all meine Predigten zu finden sind; meine dritte Kanzel sozusagen.)

Wir sehen seit Wochen und in diesen Tagen das Glitzern weihnachtlich geschmückter Straßen und Häuser, erfreuen uns am Leuchten der Christbäume, singen fröhliche Lieder, beschenken einander, sehnen uns gerade an Weihnachten danach, gut zu sein oder gut zu werden; glauben an das Gute im Menschen und sogar an den Frieden, den die Engel in der Heiligen Nacht verkündet haben. Und doch können Glitzer und Leuchten und Weihnachtszauber nicht über die Tränen

hinwegtäuschen, nicht hinwegtäuschen über das, was wir für ein paar Stunden unter den Teppich kehren, um des lieben Friedens willen. Betlehem ist gar nicht so weit! Erst recht nicht dort im heilig-unheiligen Land und in Syrien, der Wiege des Christentums. Völker in Hunger, Armut und Not; heimatlose Menschen auf der Flucht, kleine und große Katastrophen. Nicht wenige fürchten Weihnachten, weil gerade an Heiligabend Einsamkeit und Leere noch spürbarer werden als sonst. Manche feiern heute das erste Mal Weihnachten, an dem ein Platz neben ihnen leer bleibt, weil der Tod ihn entleert hat. Eine Ehe ist in die Krise geraten, eine Beziehung gescheitert, Zerwürfnisse zwischen Eltern und Kindern drücken auf das Gemüt. Man lebt in schönen Häusern, ohne sich darin zu Hause zu fühlen. Eine schwere Krankheit glitzert und leuchtet nicht. Am Pfosten der Krippe hängt ein Kreuz: Im Zimmer des Altenheims, einer psychiatrischen Klinik, im OP des Krankenhauses unsichtbar wie im ungeliebten Büro, wo „gemobbt“ und sich das Leben schwer gemacht wird. Und in unserer (röm.-kath.) Kirche steht auch nicht alles zum Besten: Hässliche Nachrichten und Skandale, die zum Glück von einem guten Papst überlagert werden, auf den sich mit Recht große Hoffnungen richten. Wer hätte das noch vor einem Jahr gedacht?!

Auf dem berühmten Weihnachtsbild von Rogier van der Weyden hängt im Hintergrund ein Kruzifix. - Wir möchten stark und erfolgreich sein, anerkannt und beliebt. Eine tiefe Sehnsucht, die gut ist! Antriebskraft für unser Leben. Und wissen doch, was der große Tiefenpsychologe **C.G. Jung** einmal über Weihnachten sagte: „*Der Mensch soll wissen, dass er nur der ‚Stall‘ ist, in dem Gott geboren wird...*“ Vor dem Kind in der Krippe müssen wir nicht mehr (!) scheinen, als wir in Wahrheit sind. Weihnachten geht in die Binsen, wenn wir zu viel von uns und vom anderen erwarten. Wir dürfen am Heiligen Abend zugeben, dass auch wir die Stunden des lebensmüden Propheten Elija kennen; die bohrenden Zweifel und Warum-Fragen eines Hiob, die Traurigkeit der beiden Emmaus-Jünger. Wir brauchen Gott nicht nur die sauber herausgeputzten Zimmer unseres Herzens zu zeigen. Wir dürfen IHM auch unseren (Sau-)Stall zeigen, das Unvollkommene und Ungeordnete, das Verwundete und Verwundbare, das Unerlöste und Unselige, das wir peinlich verstecken wollen. Es braucht uns nicht peinlich zu sein, wenn Gott an unserem „Stallgeruch“ merkt, dass wir, wie die Hirten, von Betlehem kommen. Wie sehr hat es sich mir eingeprägt, dass **Papst Franziskus** uns, die Pastoren, die Hirten der Kirche ermahnte, nicht nur den Stallgeruch unserer „Schäfchen“ zu kennen, sondern selber deren Stallgeruch anzunehmen, um mit dem Evangelium dorthin vorzudringen, wo man die Kirche in der Regel nicht „riechen“ kann.

III. Das Kreuz, das Rogier van der Weyden an einen Pfosten seiner Krippe gemalt hat, es erinnert mich aber noch an etwas ganz Anderes. Es erinnert mich, dass Weihnachten nur das Vor-Zeichen einer anderen Nacht ist; der Osternacht! Das Fest der Geburt Christi ist nicht Endpunkt der Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen. Weihnachten ist Neuanfang eines langen, geduldigen Heilsweges Gottes mit seiner Welt und Schöpfung. Bald ist Weihnachten vorüber. Wir werden nicht bei der Krippe mit dem lächelnden Kind stehen bleiben. Die Krippenfiguren werden wieder eingepackt und verstaut. Und wir werden erneut aufbrechen, von der Weih-Nacht zur noch viel größeren, ja wichtigeren Oster-Nacht. In Betlehem beginnt die Heilung, in Jerusalem vollendet sie sich. Dazwischen Leiden und Kreuz. **Johann Sebastian Bach** hat diesen Zusammenhang auf geniale Weise in seinem „**Weihnachtsoratorium**“ zum Ausdruck gebracht. Zu festlichen Trompetenklängen schließt er sein Werk mit einem jubelnden Chorgesang, mit dem die Weihnachtsfreude förmlich hinaus getönt werden soll in alle Welt. Aber die Melodie dieses mächtigen Jubelgesangs ist die Weise eines Passionsliedes. Auf die Melodie des Chorals „O Haupt voll Blut und Wunden“ wird weihnachtlich gejubelt. Ja, genau

so ist es!: Echte Weihnachtsfreude vergisst nie ihre Verletzlichkeit, besingt die Passion, die Leidenschaft Gottes, mit der ER um uns wirbt im Kind von Betlehem und im Mann am Kreuz. **Jochen Klepper**, der evangelische Dichter nicht nur von Kirchenliedern, hat Krippe und Kreuz in solchen Versen zusammen gebracht:

Mein Gott, dein hohes Fest des Lichtes
hat stets die Leidenden gemeint.
Und wer die Schrecken des Gerichtes
nicht als der Schuldigste beweint,
dem blieb dein Stern noch tief verhüllt
und deine Weihnacht unerfüllt.

Die ersten Zeugen, die du suchtest,
erschienen aller Hoffnung bar.
Voll Angst, als ob du ihnen fluchtest,
und elend war die Hirtenschar.
Den Ärmsten auf verlass'nem Feld
gabst du die Botschaft an die Welt.

Die Feier ist zu bunt und heiter,
mit der die Welt dein Fest begeht.
Mach uns doch für die Nacht bereiter,
in der dein Stern am Himmel steht.
**Und über deiner Krippe schon
zeig uns dein Kreuz, du Menschensohn.**

Josef Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg